

Entlastungen im grossen Umbruch



Lehrer-Weiterbildung am Computer: Die Digitalisierung des Berufsschulunterrichts ist längst weit fortgeschritten. Bild: Donato Caspari



Der St. Galler Bildungsdirektor Stefan Kölliker. Bild: Benjamin Manser

- 1
- 2

Bildungsdirektor Stefan Kölliker und Projektleiter Philipp Müller reagieren auf die Kritik an den Berufsreformen.

Marcel Elsener

Die unausgereiften Reformen im Detailhandel und KV führten zu gesundheitlichen Belastungen und Frustration unter den Berufsschullehrkräften, kritisiert ihr Verband. Was meint das St. Galler Bildungsdepartement dazu? «Grosse Reformen verlangen den betroffenen Lehrpersonen viel ab», sagt Bildungsdirektor Stefan Kölliker. «Dass Veränderungen einschneidend sein können und teilweise Frustration auslösen, liegt in der Natur der Sache.»

Die Reformen in beiden Berufen wurden national lanciert, der Spielraum der Kantone war beschränkt. «Wir haben aber alles in unserer Macht Stehende getan, um die Lehrpersonen zu unterstützen», versichert Kölliker. So wurden die Lehrkräfte, die in die Vorbereitung der Reform involviert waren, wochenweise vom Regelunterricht entlastet. Dafür stellte der Kanton St. Gallen zusätzlich einen siebenstelligen Betrag zur Verfügung, so der Bildungsdirektor. «Das haben andere Kantone zumindest in dieser Grössenordnung nicht gemacht.»

Kanton St. Gallen übernahm eine Vorreiterrolle

Der Kanton habe auf die gestiegene Arbeitslast früh reagiert, erklärt Kölliker. «Der Einbezug und die Entlastung unserer Lehrpersonen startete in beiden Reformen fast zeitgleich mit dem Beginn der kantonalen Reformprojekte.» Dabei habe man über den Rand hinaus geschaut und zur Umsetzung eine interkantonale Kooperation ins Leben gerufen. «Hier nahmen wir eine Vorreiterrolle ein», betont der Bildungschef. Mit beachtlicher Wirkung: In der Ostschweiz organisierten sich Lehrpersonen aus 14 Berufsfachschulen und 7 Kantonen und setzen die beiden Reformen arbeitsteilig um. «Das ist einmalig in der Berufsbildung Schweiz und wurde breit geschätzt.»

Nicht gelten lässt das Bildungsdepartement die Kritik des Verbands, die IT-Bildungsoffensive habe die Digitalisierung beschleunigt und das Reformfuder überladen. «Der Vorwurf ist nicht nachvollziehbar und nicht fair», sagt Stefan Kölliker. Die IT-Bildungsoffensive und die beiden Reformen seien «voneinander völlig unabhängige Projekte» und «weder in der Steuerung noch in Sachen Zeitplanung, Konzeption oder Umsetzung vergleichbar». Erstere laufe seit 2019 im Auftrag der St. Galler Regierung mit ausgewählten Akteuren und habe «explorativen Charakter». Die Berufsreformen hingegen seien nationale Projekte, die der Kanton «im Auftrag des Bundes ohne massgebliches Mitspracherecht» direkt umsetzen müsse.

Bildung muss digitale Transformation annehmen

Dass die KV-Reform eine digitale Transformation mit sich bringe, sei die logische Konsequenz der rasanten Veränderung dieses Berufsfeldes, erklärt Kölliker. «Digitale Transformation findet statt, ob man sie begrüsst oder nicht, und die Bildung kann sich ihr nicht verschliessen.»

In der IT-Bildungsoffensive gebe der Kanton «den Schulen bewusst genügend Zeit für die Umsetzung der Erkenntnisse», so Kölliker weiter. Die Konzepte würden «in Pilotprojekten ohne Zeitdruck entwickelt, erprobt und angepasst, bevor sie in die Breite ausgeweitet werden». Diese Zeit hätten die Reformen in Detailhandel und KV nicht. Im Vergleich mit anderen Kantonen sei St. Gallen mit seiner Offensive im Vorteil: «Beim Projektstart waren die digitalen Kompetenzen vieler Lehrpersonen bereits gestärkt worden.»

Positive Reaktionen auf neue Lehr- und Lernformen

Für Korrekturen im Detailhandel und im KV sei es zu spät, meint der Berufsverband. Jedoch hoffe man, auch in Zukunft im Klassenverband zu unterrichten. Grundsätzlich orientiere sich der Unterricht an den Bedürfnissen der Lernenden, sagt Bildungsdirektor Kölliker. «Die Individualisierung findet gesamtgesellschaftlich statt, wir müssen ihr auch in der Berufsbildung nachkommen. Das bedeutet nicht, dass Frontalunterricht gänzlich gestrichen wird.» Jedoch stosse das selbstverantwortete Lernen, das sogenannte Blended Learning

Environment im Unterricht «an der Schulbasis auf grosses Interesse und gute Akzeptanz», sagt Kölliker. «Am Bildungstag haben sich viele Lehrpersonen, sogar auf der Bühne, positiv zu neuen Lehr- und Lernformen geäussert.»

Was bleibt zu verbessern? Nicht alle Erfahrungen seien schlecht, antwortet Kölliker. Die Reformen hätten dank der erwähnten Kooperationen ein solides Fundament erhalten. «Der national vorgegebene Zeitplan war aber wohl allzu ambitioniert. Deshalb hat man ja die KV-Reform nach dem Start um ein Jahr verschieben müssen.» Bei künftigen Reformen müssten sich die tragenden Berufsverbände «stärker an den Schulen in den Kantonen orientieren und diese prominent in ihre nationalen Arbeitsgruppen aufnehmen», sagt Kölliker. «Das haben die Branchen mittlerweile erkannt. Es braucht für solche Reformen alle drei Player auf Augenhöhe: Branche, Bund und Kantone.»

Projektchef Müller versteht Verunsicherung

Die Kritik des Berufsverbands sei teils zutreffend und verständlich, räumt Philipp Müller, Rektor des Kaufmännischen Berufs- und Weiterbildungszentrums St. Gallen (KBZSG), ein. Seine Schule bildet 1700 Lernende in den Grundbildungsbereichen Kaufleute und Detailhandel aus. Diese erleben im Unterricht einen grundlegenden «Kulturwandel», wie es jüngst am Ostschweizer Reform-Tag hiess. Aufgrund der Reformen wurden Fächer abgeschafft und der Schwerpunkt neu auf Praxisbezug, Digitalisierung sowie selbstorganisiertes Lernen gelegt.

In der KV-Welt habe man bislang vor allem auf eine gute Allgemeinbildung Wert gelegt, nun aber rücke die Ausbildung näher an die betriebliche Praxis. Verbunden mit einer pädagogischen Reform bedeute dies einen «grossen Umbruch», sagt Müller, der die Umsetzung der beiden Berufsreformen als Gesamtprojektleiter verantwortet. «Dies kann zu Verunsicherung, Ängsten und Überforderung führen. Als Beispiel: Wer Deutsch studierte und nun Verkaufsgespräche oder Social-Media-Sprache erklären soll, kann wohl verunsichert sein.» Und dass alle Lehrpersonen im Detailhandel zum gleichen Lehrmittel auf der nationalen Plattform «Konvink» der

Firma Ectaveo verpflichtet seien, wo bisher Lehrmittelfreiheit herrschte, sei gewiss ein «Einschnitt in die Freiheit».

Belastungen mit Entlastungen gelindert

Freilich könne man die einheitliche Plattform kritisieren und habe es in der Reform «Konstruktionsfehler» gegeben. Die sogenannten Lehrpfade seien unter Zeitdruck von je 40 Lehrpersonen beider Berufe erarbeitet worden, das Lehrmittel sei zu spät eingetroffen. «Das war nicht perfekt, aber wir setzten alles daran, behutsam vorzugehen und Fehler zu korrigieren.» Dank der Mittel, die der Kanton bereitstellte, habe man involvierte Lehrpersonen entlastet und auf Überforderungen schulintern reagiert – so wurden Digitalisierungsprojekte zurückgestellt oder neue Unterrichtsformen wie das E-Learning zurückhaltend eingesetzt. «Am KBZSG unterrichten wir noch immer im Klassenzimmer.»

Die technische Erneuerung lasse sich nicht aufhalten, sagt Müller mit Verweis auf jüngste KI-Tools. «Zum Glück haben wir die IT-Bildungsoffensive.» Trotzdem habe der Kanton St. Gallen nebst Bern als einziger das KV-Lehrmittel auch in Buchform bestellt.

«Eine solche Veränderung nicht gewohnt»

Sein Job als Schulleiter und Projektleiter sei es, die Reform trotz ihrer Schwächen bestmöglich umzusetzen, betont Müller. «Wir sind uns eine so grosse Veränderung nicht gewohnt.» Die Kritik, man habe die Bedenken der Lehrpersonen nicht ernst genommen, weist Müller zurück. «Das Ausmass der Reform war uns von Anfang an bewusst. Ich wüsste nicht, was ich noch tun könnte, um die Lehrpersonen mehr zu involvieren.» Und der Vorwurf, die Projektverantwortlichen stünden selber nicht in der Praxis, treffe nicht zu: «Selbstverständlich unterrichte ich auch selber, und in unserer Gruppe von 14 Leuten tun dies alle, wenn auch vielleicht noch nicht alle mit Reforminhalten.»